

Moses Mendelssohn Gesammelte Schriften

Moses Mendelssohn
Gesammelte Schriften
Jubiläumsausgabe

In Gemeinschaft mit
F. Bamberger, H. Borodianski (Bar-Dayan)
S. Rawidowicz, B. Strauss, L. Strauss
Begonnen von I. Elbogen, J. Guttman, E. Mittwoch
Fortgesetzt von Alexander Altmann

Band 3, 1

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Moses Mendelssohn

Schriften
zur Philosophie und Ästhetik

III,1

Bearbeitet von Fritz Bamberger und Leo Strauss

Faksimile-Neudruck der Ausgabe Berlin 1932

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

DIESE AUSGABE DER GESAMMELTEN SCHRIFTEN VON MOSES MENDELSSOHN WURDE AUS ANLASS DER ZWEIHUNDERTSTEN WIEDERKEHR SEINES GEBURTSTAGES IM JAHRE 1929 VON DER AKADEMIE FÜR DIE WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS UND DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS IN GEMEINSCHAFT MIT EINEM EHRENAUSSCHUSS UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES HAUSES MENDELSSOHN & CO. BEGONNEN UND WIRD VOM FRIEDRICH FROMMANN VERLAG (GÜNTHER HOLZBOOG) FORTGEFÜHRT.

Der vorliegende Neudruck wurde nach dem Exemplar der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (Misc. qt 384) hergestellt. Der Verlag dankt der Bibliothek für die freundliche Überlassung der Vorlage.

© Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog KG

Stuttgart - Bad Cannstatt 1972

ISBN 3 7728 0318 0

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite:
Einleitungen	IX
Phädon [Entwurf]	I
Phaedon oder über die Unsterblichkeit der Seele	5
Anhang zur 2. Auflage des Phädon 1768	129
Anhang zur 3. Auflage des Phädon 1769	141
Abhandlung von der Unkörperlichkeit der menschlichen Seele	161
Hylas und Philonous Ein Gespräch über die Immaterialität der Seele	189
Über einen schriftlichen Aufsatz des Herrn de Luc	195
Die Seele [Aus dem Hebräischen übersetzt]	201
Zu Burkes A philosophical enquiry into the origin of our ideas of the sublime and beautiful	235
Bemerkungen und Entwürfe aus Kollektaneenbüchern	269
Zu Riedels Ueber das Publicum	285
Zu Cochius' und Garves Untersuchungen über die Neigungen	291
Anweisung zur spekul. Philosophie, für einen jungen Menschen von 15 bis 20 Jahren	303
Beantwortung einiger Fragen in der Schauspielkunst	309
Enthusiast, Visionair, Fanatiker	313
Zum Streit um Lavaters Physiognomik	319
Von der Lyrischen Poesie	333
Ueber Freiheit und Nothwendigkeit	343
Zu dem Entwurf einer Materia medica von Marcus Herz	351
Lesarten	355
Anmerkungen	389

EINLEITUNGEN

Der vorliegende erste Teil des dritten Bandes der Schriften zur Philosophie und Ästhetik enthält im wesentlichen die Arbeiten aus den Jahren 1767 bis 1782. Er beginnt mit dem „Phädon“, der mit dem Entwurf zu ihm, den Zusätzen und den Schriften verwandten Inhalts zu einem Komplex von Werken, die das Unsterblichkeitsproblem behandeln, zusammengebunden ist. Er enthält eine Anzahl von Kollektaneen, die in gleicher Art wie im vorigen Bande zusammengefaßt wurden. Auf sie folgen dann die Schriften, denen, auch wenn sie geringeren Umfangs sind, selbständige Bedeutung zuzusprechen ist; sie sind, wie üblich, in chronologischer Ordnung abgedruckt. Von ihr wurde in zweierlei Hinsicht abgewichen. Einmal, und das ist bereits in der Einleitung zum zweiten Band angekündigt worden, sind die verschiedenen Arbeiten, die über Burkes „Enquiry into the original of our ideas of the sublime and beautiful“ handeln oder, von ihm angeregt, in unmittelbarem Zusammenhang damit stehen, hier zusammen gebracht worden. Sie reichen von 1758 bis in die Ende der 70er Jahre; ihr Abdruck greift also noch einmal in die erste Zeit von Mendelssohns schriftstellerischer Wirksamkeit zurück. Dann aber hat eine Erwägung gleicher Art uns veranlaßt, die an sich in den hier erfaßten Zeitabschnitt gehörigen Schriften, soweit sie sich mit dem Gottesproblem und insbesondere mit den Gottesbeweisen beschäftigen, erst im nächsten Band zu veröffentlichen, wo sie in fortlaufender Reihe die Entwicklung bis zu den „Morgenstunden“ darstellen können.

Bei einigen der aufgenommenen Arbeiten konnte man zweifelhaft sein, ob sie als selbständige Abhandlungen hierher gehörig und nicht vielmehr unter die Briefe aufzunehmen seien. Wir haben als Abhandlungen solche Briefe betrachtet, die durch die Art ihrer Veröffentlichung den ursprünglichen Charakter des Briefs verloren haben (Ueber Freiheit und Nothwendigkeit, S. 343 ff. dieses Bandes — hier ist sogar zweifelhaft, ob der Charakter des Privatbriefs jemals vorhanden war). Wir haben dafür gehalten, daß Datum und Unterschrift bei einer wirklichen „Abhandlung“, auch wenn sie an eine

Privatperson geschickt wurde, nicht den Charakter des Briefs konstituieren (die an v. d. Hoop gesandte „Anleitung“, S. 303 ff.). Bei Beilagen zu Briefen sind wir so verfahren, daß wir in sich abgeschlossene Beilagen hierher genommen haben, wenn das möglich war, ohne den Brief sozusagen unvollständig zu machen („Bemerkungen zu dem Entwurf einer *Materia medica* von Marcus Herz“, S. 351 ff.). Wo aber eine solche Beilage verbindend und notwendig in einer Korrespondenz ihre Stelle hat (die Anmerkungen, die sich an den Brief Mendelssohns an Marcus Herz vom 11. Februar 1780 anschließen), da bleibt sie dem Briefband vorbehalten.

Leider haben sich zwei von den Schriften, die für den diesen Band angehenden Zeitraum belegt sind, nicht auffinden lassen; die Handschriften, denn darum hätte es sich handeln müssen, scheinen verloren gegangen zu sein.

Einem Briefe Eschenburgs an Nicolai vom 28. Oktober 1768 entnehmen wir, daß Mendelssohn „viele eigne Anmerkungen zu Browns Buch“ [Dissertations on poetry and music] aufgezeichnet habe. Das mögen Bemerkungen in der Art gewesen sein, wie wir sie in diesem und schon im vorigen Bande in einiger Zahl abgedruckt haben. Eschenburg hatte das Werk übersetzt — er hat später auch Shakespeare ins Deutsche übertragen — und Lessing, den er mit einem Empfehlungsbrief Eberts in Hamburg besucht hatte, hatte ihm von Mendelssohns Anmerkungen erzählt und gemeint, auf die Empfehlung Nicolais hin könne er sie vielleicht mitgeteilt bekommen.

Wesentlicher als diese Noten scheinen die „allgemeine Untersuchungen über die Entstehung der Sprache und ihrer Theile“ gewesen zu sein, die gelesen zu haben Eberhard sich erinnert (an Mendelssohn vom 19. Mai 1781), wenn er meinen kann, daß sie Adelung, der gerade mit sehr wichtigen Untersuchungen über die deutsche Sprache beschäftigt sei, zustatten kommen müßten. Aber schon früher hatte Adelung an Engel geschrieben (23. Dezember 1780), daß er eine solche Schrift Mendelssohns gelesen habe. Auf sie kommt auch Mendelssohn einmal zu sprechen, als er sich in einem Brief an Herz Homberg (22. September 1783) gegen dessen Kritik am „Jerusalem“ verteidigt: „Ueber den Ursprung der Sprache hätte freylich noch manches Nützliche gesagt werden können, wenn hier der Ort dazu

Phädon

[Entwurf]

Phädon

Erster Beweis für die Unsterblichkeit der Seele.

- 1) Alle natürliche Dinge sind einer immerwährenden Veränderung unterworfen.
- 2) In dieser Reihe von Veränderungen ist nirgend ein Stillstand anzutreffen, sonst müßten die Kräfte der Natur alle plötzlich unwirksam geworden seyn.
- 3) Vielmehr wechseln die entgegengesetzte Zustände, die in einem Dinge möglich sind, beständig mit einander ab.
- 4) Und zwahr nicht plötzlich, nicht durch einen Sprung, sondern allmählig, durch einen zwischen den beyden entgegengesetzten Zuständen befindlichen Uebergang, der die Rückkehr von einem Zustand in den andern möglich macht. Dieser Uebergang hat öfters einen besondern Namen, öfters auch nicht. Indeßen ist <er> aber nichts desto weniger jederzeit vorhanden.
- 5) Der Tod und das Leben sind zwey entgegengesetzte Zustände eines Dinges.
- 6) Der Uebergang vom Leben zum Tode, ist die Abnahme der Kräfte, das Sterben.
- 7) Der Tod ist keine wirkliche Zernichtung, denn alle Kräfte in der Natur reichen nicht zu ein Ding zu zernichten, indem kein Uebergang vom Seyn zum Nichtseyn möglich ist, und also ein wahrer Sprung geschehen müßte.
- 8) Die Seelen der Verstorbenen sind also noch vorhanden.
- 9) Also sind sie immer noch Veränderungen unterworfen. (§ 2. 3) Wenn der Tod ein einförmiger, unveränderlicher Zustand wäre, so müßte zuletzt die ganze Natur einförmig, und unveränderlich werden. Denn alles Lebendige stirbt, und das Tode wird in dieser Voraussetzung niemals lebendig.
- 10) Der Tod ist also ein Uebergang in einen andern Zustand.

Phaedon
oder
über die
Unsterblichkeit der Seele
in drey Gesprächen.
von
Moses Mendelssohn.

Mit Kön. Preuß. Churf. Brand. und Churf. Sächs. Freyheit.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai.

1 7 6 7 .

VORREDE.

Folgende Gespräche des Sokrates mit seinen Freunden, über die Unsterblichkeit der Seele, sollten meinem Freunde Abbt gewidmet werden. Er war es, der mich aufgemuntert hatte, diese vor einigen Jahren angefangene und weggelegte Arbeit wieder vorzunehmen. Als er noch zu Rinteln Professor war, gab er mir, in einem von seinen freundschaftlichen Briefen, seine Gedanken über Spaldings Bestimmung des Menschen zu erkennen. Aus unserm Briefwechsel über diese Materie sind die kleinen Aufsätze entstanden, die in dem neunzehnten Theil der Litteraturbriefe, unter dem Titel: Zweifel und Orakul die Bestimmung des Menschen betreffend, vorkommen. Ich hatte das Glück, über einige der wichtigsten Punkte meines Freundes Einstimmung zu erhalten, ob ich ihm gleich nicht in allem Genüge leisten konnte. Mit der Offenherzigkeit eines wahren Freundes, goß er die geheimsten Empfindungen seiner Seele, sein ganzes Herz in meinen Busen aus. Seine philosophischen Betrachtungen erhielten durch die sanften Empfindungen des guten Herzens einen eignen Schwung, wodurch sie die Liebe zur Wahrheit in der kältesten Brust würden entzündet haben, und seine Zweifel selbst unterließen niemals neue Aussichten zu entdecken, und die Wahrheit in ein helleres Licht zu setzen. Unserer Abrede gemäß, sollte ich folgende Gespräche ausarbeiten, und darinn die vornehmsten Lehrsätze, worinn wir übereinkamen, auseinandersetzen; und diese sollten in der Folge zur Grundlage unseres Briefwechsels dienen.

Allein es hat der Vorsehung gefallen, dieses aufblühende Genie vor der Zeit der Erde zu entziehen. Kurz und rühmlich war die Laufbahn, die er hienieden vollendet hat. Sein Werk vom Verdienst wird den Deutschen ein unvergeßliches Denkmaal seiner eigenen Verdienste bleiben: mit seinen Jahren verglichen, verdient dieses Werk die Bewunderung der Nachkommenschaft. Was für Früchte

konnte man nicht von einem Baume hoffen, dessen Blüthe so vorzüglich war. Er hatte noch andre Werke unter der Feder, die an Vollkommenheit, wie er an Erfahrung und Kräften des Geistes, zugenommen haben würden. Alle diese schönen Hoffnungen sind dahin! Deutschland verliert an ihm einen trefflichen Schriftsteller, die Menschlichkeit einen liebreichen Weisen, dessen Gefühl so edel, als sein Verstand aufgeheitert war; seine Freunde den zärtlichsten Freund, und ich einen Gefährten auf dem Wege zur Wahrheit, der mich vor Fehlritten warnete. —

Nach dem Beyspiel des Plato, habe ich den Sokrates in seinen letzten Stunden die Gründe für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele seinen Schülern vortragen lassen. Das Gespräch des griechischen Schriftstellers, das den Namen Phädon führet, hat eine Menge ungemeyner Schönheiten, die, zum Besten der Lehre von der Unsterblichkeit, genutzt zu werden verdieneten. Ich habe mir die Einleitung, Anordnung, und Beredsamkeit desselben zu Nutze gemacht, und nur die metaphysischen Beweisthümer nach dem Geschmacke unserer Zeiten einzurichten gesucht. In dem ersten Gespräche konnte ich mich etwas näher an mein Muster halten. Verschiedene Beweisgründe desselben schienen nur einer geringen Veränderung des Zuschnitts, und andere einer Entwicklung aus ihren ersten Gründen zu bedürfen, um die Ueberzeugungskraft zu erlangen, die ein neuerer Leser in dem Gespräche des Plato vermisset. Die lange und heftige Deklamation wider den menschlichen Körper und seine Bedürfnisse,*) die Plato mehr in dem Geiste des Pythagoras, als seines Lehrers geschrieben zu haben scheint, mußte, nach unsern bessern Begriffen von dem Werthe dieses göttlichen Geschöpfes, sehr gemildert werden; und dennoch wird sie den Ohren manches jetzigen Lesers fremde klingen. Ich gestehe es, daß ich blos der siegenden Beredsamkeit des Plato zu Gefallen, diese Stelle beybehalten habe.

In der Folge sahe ich mich genöthiget, den Plato völlig zu verlassen. Seine Beweise für die Immaterialität der Seele scheinen, uns wenigstens, so seichte und grillenhaft, daß sie kaum eine ernsthafte Widerlegung verdienen. Ob dieses von unserer bessern Einsicht in die Weltweisheit, oder von unserer schlechten Einsicht in die philosophische Sprache der Alten herrühret, vermag ich nicht zu entscheiden. Ich habe in dem zweyten Gespräche einen Beweis für die

*) S. 50 u. f.

Immaterialität der Seele gewählt, den die Schüler des Plato gegeben, und einige neuere Weltweisen von ihnen angenommen. Er schien mir nicht nur überzeugend, sondern auch am bequemsten, nach der Sokratischen Methode vorgetragen zu werden.

In dem dritten Gespräche mußte ich völlig zu den Neuern meine Zuflucht nehmen, und meinen Sokrates fast wie einen Weltweisen aus dem achtzehnten Jahrhunderte sprechen lassen. Ich wollte lieber einen Anachronismus begehen, als Gründe auslassen, die zur Ueberzeugung etwas beytragen können.

Auf solche Weise ist folgendes Mittelding zwischen einer Uebersetzung und eigenen Ausarbeitung entstanden. Ob ich auch etwas Neues habe, oder nur das so oft gesagte anders vorbringe, mögen andere entscheiden. Es ist schwer, in einer Materie, über welche so viel große Köpfe nachgedacht haben, durchgehends neu zu seyn, und es ist lächerlich, es affektiren zu wollen. Wenn ich hätte Schriftsteller anführen mögen, so wären die Namen Plotinus, Cartes, Leibnitz, Wolf, Baumgarten, Reimarus u. a. oft vorgekommen. Vielleicht wäre dem Leser auch alsdann deutlicher in die Augen gefallen, was ich von dem Meinigen hinzugethan habe. Allein dem bloßen Liebhaber ist es gleichgültig, ob er einen Beweisgrund diesem oder jenem zu verdanken hat; und der Gelehrte weiß das Mein und Dein in so wichtigen Materien doch wohl zu unterscheiden. Ich bitte gleichwohl meine Leser, auf die Gründe, die ich von der Harmonie der moralischen Wahrheiten, und insbesondere*) von dem System unserer Rechte und Obliegenheiten herhole, aufmerksam zu seyn. Ich erinnere mich nicht, sie bey irgend einem Schriftsteller gelesen zu haben, und sie scheinen mir für denjenigen, der in die Grundsätze einstimmet, überzeugend zu seyn. Die Art des Vortrags hat mich genöthiget, sie als bloße Ueberredungsgründe anzubringen: ich halte sie aber für fähig, nach der Schärfe der strengsten Logik ausgeführt zu werden.

Den Charakter des Sokrates habe ich für dienlich erachtet, voraus zu schicken, um bey meinen Lesern das Andenken des Weltweisen aufzufrischen, der in den Gesprächen die Hauptperson ausmacht. *Coopers Life of Socrates****) hat mir dabey zum Leitfaden gedienet, jedoch sind auch die Quellen zu Rathe gezogen worden.

*) S. 117 u. f.

**) London. 1750.

Leben
und
Charakter
des
Sokrates.

Charakter des Sokrates.

Sokrates, Sohn des Bildhauers Sophroniskus und der Hebamme Phänareta, der weiseste und tugendhafteste unter den Griechen, ward in dem vierten Jahre der sieben und siebenzigsten Olympiade, zu Athen, in der alopeicischen Zunft daselbst geboren. Der Vater hielt ihn in seiner Jugend zur Bildhauerkunst an, in welcher er keine geringen Progressen gemacht haben muß, wenn die bekleideten Grazien, die auf der Mauer zu Athen, hinter der Bildsäule der Minerva standen, wie verschiedene versichern, von seiner Arbeit gewesen. Zeiten, in welchen ein Phidias, Zeuxis und Myron lebten, können keiner mittelmäßigen Arbeit eine so wichtige Stelle eingeräumt haben.

Etwa in seinem dreißigsten Jahre, als sein Vater längst todt war, und er, ohne sonderliche Neigung, aber aus Noth, die Bildhauerkunst noch immer trieb, lernte ihn Krito, ein vornehmer Athenienser, kennen, bemerkte seine erhabenen Talente, und urtheilte, daß er dem menschlichen Geschlechte durch sein Nachdenken weit nützlicher werden könnte, als durch seine Handarbeit. Er nahm ihn aus der Schule der Kunst, und brachte ihn zu den Weisen der damaligen Zeit, um ihm Schönheiten einer höhern Ordnung zur Betrachtung und Nachahmung vorhalten zu lassen. Lehret die Kunst, das Leben im Leblosen nachzuahmen, den Stein dem Menschen ähnlich zu machen; so suchet die Weisheit hingegen, das Unendliche im Endlichen nachzuahmen, die Seele des Menschen jener ursprünglichen Schönheit und Vollkommenheit so nahe zu bringen, als es in diesem Leben möglich ist. Sokrates genoß den Unterricht und den Umgang der berühmtesten Leute in allen Wissenschaften und Künsten, von welchen seine Schüler den Archelaus, Anaxagoras, Prodikus, Evenus, Isimachus, Theodorus und andere nennen.

Krito versahe ihn mit den Nothwendigkeiten des Lebens, und So-

krates legte sich anfangs mit vielem Fleiße auf die Naturlehre, die zur damaligen Zeit sehr im Schwange war. Er merkte aber gar bald, daß es Zeit sey, die Weisheit von Betrachtung der Natur auf die Betrachtung des Menschen zurückzuführen. Dieses ist der Weg, den die Weltweisheit allezeit nehmen sollte. Sie muß mit Untersuchung der äußerlichen Gegenstände anfangen, aber bey jedem Schritte, den sie thut, einen Blick auf den Menschen zurückwerfen, auf dessen wahre Glückseligkeit alle ihre Bemühungen abzielen sollten. Wenn die Bewegung der Planeten, das Wesen der himmlischen Körper, die Natur der Elemente u. s. w. nicht wenigstens mittelbar einen Einfluß in unsre Glückseligkeit haben; so ist der Mensch gar nicht bestimmt, sie zu untersuchen. Sokrates war der erste, wie Cicero sagt, der die Philosophie vom Himmel herunter gerufen, in die Städte eingesetzt, in die Wohnungen der Menschen geführt, und über ihr Thun und Lassen Betrachtungen anzustellen genöthiget hat. Indessen gieng er, wie überhaupt die Neuerungsstifter zu thun pflegen, auf der andern Seite etwas zu weit, und sprach zuweilen von den erhabensten Wissenschaften, mit einer Art von Geringschätzung, die dem weisen Beurtheiler der Dinge nicht geziemet.

Damals stand in Griechenland, wie zu allen Zeiten bey dem Pöbel, die Art von Gelehrten in großem Ansehen, die sich bemühen, eingewurzelte Vorurtheile und verjährten Aberglauben durch allerhand Scheingründe und Spitzfindigkeiten zu begünstigen. Sie gaben sich den Ehrennamen Sophisten, den ihre Aufführung in einen Ekelnamen verwandelte. Sie besorgten die Erziehung der Jugend, und unterrichteten auf öffentlichen Schulen so wohl, als in Privathäusern, in Künsten, Wissenschaften, Sittenlehre und Religion, mit allgemeinem Beyfalle. Sie wußten, daß in demokratischen Regierungsverfassungen die Beredsamkeit über alles geschätzt wird, daß ein freyer Mann gerne von Politik schwatzen höret, und daß die Wissensbegierde schaalere Köpfe am liebsten durch Märchen befriediget seyn will: daher unterließen sie niemals, in ihrem Vortrage gleißende Beredsamkeit, falsche Politik und ungereimte Fabeln so künstlich durcheinanderzufflechten, daß das Volk sie mit Verwunderung anhörte und mit Verschwendung belohnte. Mit der Priesterschaft standen sie in gutem Vernehmen; denn sie hatten beiderseits die weise Maxime: